

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Januar 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Poetische Blumenlese für das Jahr 1796.* 268 S. 12.

Ebendaf.: *Poetische Blumenlese für das Jahr 1797.* 296 S. 12.

Am Masse und an derjenigen Mannichfaltigkeit, die aus der Menge der beytragenden Personen entsteht, giebt der Göttingische Musenalmanach seinen Nebenbuhlern nichts nach, wie die Register, die Seitenzahlen und der enge Druck beweisen. Der letzte vermehrt aber auch das Unangenehme der typographischen Einrichtung, in Ansehung deren er hinter allen uns bekannten Taschenbüchern dieser Art zurückbleibt. In diesen letzten Jahren wird er noch durch eine Anzahl schlechter Kupfer verunziert. Dafs eigentliche Kunstforderungen auf so kleinen Blättchen nicht befriedigt werden können, versteht sich von selbst; allein es sollte doch wenigstens für einen angenehmen sinnlichen Eindruck gesorgt seyn. Diese Kupferstiche sind aber ohne alle Sauberkeit und Feinheit so gekratzt und hingefudelt, dafs man das Auge gern so schnell als möglich darüber hingleiten läßt. Das Bildniß von Ebert vor dem *Alm. v. 96* ist noch leidlich, obgleich leblos, nach einer Büste; das von Uz hingegen vor dem *Alm. v. 97* ist eine wahre Caricatur. Bey einigen der übrigen Blätter scheint nur der Kupferstecher das Werk des Zeichners verdorben zu haben; bey andern ist Gedanke und Ausführung gleich schlecht. Man sehe *Alm. v. 96* S. 170.; *Alm. v. 97* S. 68. Die Kupfer sollen indess ihren Zweck erreicht, und den Absatz befördert haben. Ist dies wirklich gegründet, so beklagen wir nur die kaufstüftigen Leser, denen so etwas den Almanach empfehlen konnte.

Wäre Betriebsamkeit im Sammeln der Beyträge das einzige Erfoderniß zum Vorsteher eines Musenalmanachs, so würde der jetzige Herausg. des Göttingischen, Bürgers Stelle bey demselben vollkommen ausfüllen. Allein es gehört noch etwas mehr dazu: ein selbstständiger literarischer Charakter, gleich weit von Nachahmung und von excentrischen Verirrungen entfernt; eine dauerhafte Celebrität; ein Ansehen, welches berechtigt, nicht nur die Versuche von Anfängern abzuweisen oder nach eigener Einsicht zu verbessern, sondern auch die unnützen Papierschnitzel, die zuweilen aus den poetischen Brieftaschen selbst bekannter Schriftsteller herausfallen, bey Seite zu legen. Jeder Liebhaber der deutschen Poesie, der Hn. *A. L. Z. 1797. Erster Band.*

Reinhard's gesammelte Gedichte kennt, urtheile, in welchem Grade man ihm dies alles zuschreiben kann.

Indessen enthält der *A. v. 96*, zu dem wir uns zuerst wenden, verschiedne schätzbare Stücke. Zwey der wichtigsten, *Bürgers Nachtfeyer der Venus*, nach seiner letzten Umarbeitung, und *die Gebete*, eine Satire von Falk, sind seitdem schon wieder erschienen, jene in den sämtlichen Schriften Bürgers, diese als Anhang zu den *Gräbern von Kom*; ihre Beurtheilung kann also am füglichsten für die Anzeige dieser Werke aufgehoben bleiben. Die vortreffliche Elegie auf Bürgers Tod von Göttingk wird kein Freund des Verstorbenen ohne die innigste Rührung lesen können. Aber auch ohne nähere persönliche Theilnahme ist es ein Gegenstand gerechten Schmerzes, ein außerordentliches Talent, gegen das von seiner frühesten Entwicklung an feindliche Gestirne verschworen zu seyn schienen, vor der Zeit unter körperlichen und geistigen Leiden erliegen zu sehen. Wahrheit und herzliches Gefühl sind die Musen dieses Gedichtes; die Schwächen des biedern Mannes werden leise berührt, ohne sie ganz zu verschweigen, und eine schonende Hand entschleyert die letzten unglücklichen Verhältnisse seines Lebens. Mit Recht wird die Wahl seines Aufenthalts getadelt:

— seine goldenen Früchte,

Wie sie der Himmel Petrarchs selten zu reifen vermag,

Trug er — unglückliche Wahl! — am fernem Ufer der Leine.

und nachher:

Du am Ufer der Lein' ein Fremdling!

So begegnete man ihm auch wirklich dort bis an sein Ende; ja es läßt sich in Deutschland kaum eine andre Stadt denken, wo man ihn in dem Grade verkannt und hintangesetzt haben würde. Hätte es nicht von seinem eignen Entschlusse abgehangen, (den ihm freylich Kränklichkeit und allerley Umstände erschweren,) einen weniger unfruchtbaren Boden zu suchen; so hätte er, wie schon Haller vor ihm, ausrufen können:

O recht in seinem Zorn hat das gerechte Wesen

Mir diesen öden Ort zur Wohnung auserlesen!

Ramlers berühmte Ode auf einen Granatapfel, die schon im J. 1749 gedichtet ward, ist hier sehr verändert abgedruckt, als eine Probe der zu erwartenden neuen Ausgabe seiner Gedichte. Viele der jetzigen Lesarten leuchten gleich auf den ersten Blick als Verbesserungen ein; von einigen würde sich der Werth

N

— nur